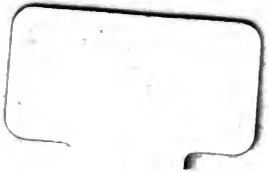
DIE OBERPAHLSCHE FREUNDSCHAFT, EIN GEDICHT IN DEUTSCH-ESTNISCHER...

Jacob Johann Malm

Digitized by Google

600093126R



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

121.

Die

Oberpahlsche Freundschaft.

Ein Gedicht

in deutsch-estnischer Mundart

von

Jacob Johann Malm.

Mit einer linguistisch- und literarhistorischen Einleitung zum ersten Male herausgegeben

von

Paul Theodor Falck.

Leipzig 1881.
Wilhelm Friedrich,
Verlag des
„Magazin für die Literatur des In- und Auslandes".

Digitized by Google

Die

Oberpahlsche Freundschaft.

Ein Gedicht

in deutsch-estnischer Mundart

von

Jacob Johann Malm.

Mit einer linguistisch- und literar-historischen Einleitung zum ersten Male herausgegeben

von

Paul Theodor Falck.

Leipzig 1881.

Wilhelm Friedrich,

Verlag des

„Magazin für die Literatur des In- und Auslandes".

288. c. 18.

Digitized by Google

Digitized by Google

Herrn

Prof. Dr. Erich Schmidt in Wien

freundschaftlichst zugeeignet.

Digitized by Google

Digitized by Google

Etwas über den deutsch-estnischen Dialekt in Est- und Nordlivland.

Die gebildeten Deutschen, die mit den gebildeten Balten in unserer gemeinsamen Heimat oder in anderen Ländern in Berührung kamen und kommen, sind, soweit die mehr mündlich überlieferte (versionelle) als geschriebene (traditionelle) Geschichte sich rückwärts verfolgen lässt, von jeher erstaunt gewesen, wie die Balten zu ihrer fast dialektfreien deutschen Aussprache kamen. Allein nach genauer Prüfung wird man finden, dass „irren überaus menschlich ist", denn die Deutschen lernten die Balten nur von ihrer Glanzseite in Deutschland kennen, sie kamen eben nur mit den Gebildeten der wohlhabenden Klasse zusammen, und diese reden — wie überall — ein mehr oder weniger dialektfreies Hochdeutsch.

Die deutschen Kolonisten, — denn anders kann man die Balten im Allgemeinen in den drei Ostseeprovinzen Russlands nicht nennen, obgleich sie einst Herrscher dieser Lande waren, — brachten ihre verschiedenen Mundarten in die Provinzen mit und blieben ziemlich konsequent

Digitized by Google

bei denselben. Alle neu sich akklimatisirenden Einwanderer sind die trefflichsten Beispiele für diese Behauptung. Indessen sahen und sehen diese Einwanderer doch, wie in ihren Kindern und Kindeskindern ihre Aussprache als nicht „fashionable“ betrachtet wird, und das bringen eben die verschiedenen hiesigen Landessprachen mit sich, die hier die Kinder gründlich oder nicht lernen müssen, wodurch unsere Aussprache eine ganz spezifische Färbung erhält, die der Aussprache der Ostpreussen ähnelt bis zur häufigen Verwechslung, und doch ist ein grosser Unterschied da. — Andererseits ist man ferner in Deutschland im Irrtum, wenn man zwischen einem gebildeten Kur-, Liv- und Estländer keinen sprachlichen Unterschied merken will. In Livland mischt sich das Lettische und Estnische, in Kurland das Lettische und das jüdisch-deutsche Idiom neben dem Russischen, in Estland das Estnische und Russische naturgemäss, unaufhaltsam durch Handel und Wandel in die deutsche Umgangssprache hinein. Viel schwieriger, aber auch interessanter wird die Sprachenfrage in den ärmeren, weniger gebildeten Schichten unserer Bevölkerung: Wir meinen das „Halbdeutsch“ der Kleinkrämer, Handwerker und Bedienten, die durch ihre Eltern entweder der estnischen oder lettischen, weniger der russischen und schwedischen Nationalität angehören, oder schon durch deutsches Blut — namentlich aus dem Handwerkerstande — eine Kreuzung erfuhren und nun das löbliche Bestreben haben, sich zur Elite der baltischen Gesellschaft emporzuarbeiten. Diese Übergangssprache hat — trotz der sich kreuzenden jung-estnischen, jung-lettischen und jung-russischen Bestrebungen — be-

Digitized by Google

deutend im letzten Dezennium (merkwürdiger Weise) an Terrain gewonnen und wird durch Handel und Wandel im Kampf des Daseins vielleicht bald die Basis der Sprache der Bevölkerung baltischer Städte bilden. Es hat sich denn auch schon im Laufe der Zeiten eine kleine Literatur in dieser Sprache gebildet, die in Deutschland bekannter zu werden verdient, da wir es hier mit einem ganz merkwürdigen Zuwachs zu derselben zu tun haben. Der bedeutendste Sammler und Forscher dieses Idioms ist der Revalenser Dr. Georg Schultz, genannt „Bertram", der in der Vorrede zu seinen „Hallerlei nurrigen Sichten un soterkleichen" (Allerlei schnurrige Geschichten und so dergleichen) — glauben wir auch unserer Meinung ist — wenn er sagt:

„Das Halbdeutsch ist bis jetzt ein verachtetes Kind „gewesen — ein Bastard. — Aber ich wollte diesem Kinde „zurufen: Schäme dich nicht; sprich wie du kannst und „musst. — Und wer weiss, welche Zukunft (sic!) dem „Kinde vorbehalten ist? — Wenn einst die Elternsprachen „verschollen sind, wird dieser Dialekt vielleicht in den „Ostseeprovinzen herrschen. In dieser heutigen Form „wäre das schlimm! Aber er ist entwickelungsfähig — „er hat eine Zukunft" . . . Denn „wie bei jeder Miss- „bildung oder Abart oder Veredlung im Thier- und Pflan- „zenreich herrschen auch hier Gesetze. Heut zu Tage, „wo alle Dialekte sorgfältig bearbeitet werden und „in der Sprachwissenschaft das Bürgerrecht anstreben, „wünsche ich auch dem baltischen Halbdeutsch seine Be- „rechtigung durch Nachweis innerer Gesetzmässigkeit zu „vindiciren."

Digitized by Google

Indem wir uns diesem merkwürdigen Konglomerat von Sprachen oder „Sprachgemengsel“ unserer Halbdeutschen zuwenden, bemerken wir, dass sie durch veredelte Generations-Kreuzungen nicht nur ganz der deutschen Weltsprache gewonnen werden, wofür wir zahllose Beispiele aus unserer Gesellschaft (bis hinauf in den Aristokraten- und Gelehrten-Stand) aufzählen können, sondern auch, dass dieses Halbdeutsch in seiner Zwischen- oder Übergangsstufe reich an neuen Wortformen ist, die ebenso wie die ganze Zusammenwürfelung der Worte, Abstreifung und Anhäufung von Silben oder Lauten, die Vermeidung von Konsonantenhäufungen, die Veränderung der Vokale und Konsonanten, und wie die ganze Art und Weise des Redens, ihrer Sprache so etwas drollig Ungeschlachtes, gemütstief Barockes und seltsam Knorriges geben, dass wir das nur noch im Plattdeutschen eines Fritz Reuter in seinen „Olle Kamellen“ oder eines John Brinckemann in seinem „Kaspar Ohm un ick“ g l a u b e n wiederzuerkennen.

„Es ist bemerkenswerth“, — sagt der Reisende J. G. Kohl 1841 in seinem Werke der deutsch-russischen Ostseeprovinzen Bd. II p. 399 f. — „dass die Esthen [1]), obgleich „sie eine ganz andere Sprache als die Letten haben, doch „auch, wenn sie Deutsch lernen, ganz ähnliche Verände„rungen mit unseren Sprachlauten vornehmen, wie die Let-

[1]) Man schreibt in Deutschland meist „Esthland“, obgleich die offizielle Schreibweise „Ehstland“ ist. Neuerdings hat aber auch das Regierungsorgan dieses Gouvernements (d. Estl. Gouv.-Ztg.) die Dörptsche Schreibweise ganz ohne h zu schreiben acceptirt und in Folge dessen schreiben auch wir: „Estland“, „Estländer“, „Este“.

Digitized by Google

„ten. Namentlich aspiriren sie gewöhnlich jedes mit einem „Vocale anfangende deutsche Wort, wenn es bei uns nicht „aspirirt ist, und lassen das H da weg, wo wir es setzen.“ Sie sagen z. B. Haus = Aus, Haben = Aben, Herr = Err (Erra), heisst = eist oder umgekehrt statt ehrlich = härlig, allerlei = hallerlei, allerliebst = hallerlips, alt = halts, adlig = hadlig, ein = hein, Ende = Hende, einst = heins, oder gar statt einher = einähr u. s. w.) „Auch „vertauschen sie das deutsche Fr wie die Letten häufig „mit Pr“ (z. B. sagen sie statt Frau = Prau (Praua) auch Wrau, Friedrich = Predrik, Franz = Prants, Fremde = Premde und Wremde, Freier = Preier und Wreier; auch Br. geht häufig in Pr. über z. B. Braut = Praut (Prut), braun = praun (prun), brennen = prennen etc.). — „D „und t, b und p vertauschen sie beständig wie die Thü„ringer,“ (z. B. hört man Domberg = Tomperk, Butter = Putter, bleiben = pleiben, donnern = tonnern, dick = tik, dünn = tinn, dabei = tapei, Buch = Pug, Bildung = Piltunk, Bänder = Penders, Bekannte = Pekannte oder umgekehrt statt Papst = Bapst, Partei = Bardei, patent = badent, pauvre = bower, Post = Bost, Preis = Breis, Tanz = Dants, Taube = Daube, Theologie = Dehologi u. s. w., aber diese letzte Umwandlung aus dem Harten ins Weiche viel seltener, namentlich nicht im Anlaut, wo uns der Dialekt corrumpirt vorkommt). „Das s, st, sp und „sch u. s. w. lassen sie in den zusammengesetzten Lauten „aus und sagen also statt „sprechen“ — „prechen“, statt „Stall“ „Tall“, statt „Schlange“ „Lange“, statt „Schnaps“ „Naps“ (statt spielen = pielen, stolziren = toltsiren, Spitzen = Pitsen, Stück = Tick, schielen = sielen,

Digitized by Google

schreiben = sreiben, Mensch = Mens). — „Sch verwandeln sie auch oft (wenn nicht immer) in „s“ und sagen z. B. statt „schön“, = „sön“ (Schacher = Sagher, Schachtel = Sagtel, schnarren = snarren, schauen = sauen, schenken = senken, schimmern = simmern, schnattern = snattern, schonen = sonen, schrillen = srillen, schwächen = swegheu, Schweinerei = Sweinerei u. s. w.) „Statt „f“ setzen sie „w“ und sagen statt „fern“ „wern“ (fein = wein, fallen = wallen, fahren = wahren u. s. w., niemals aber umgekehrt). „Das „g“ wird in ihrem Munde gewöhnlich in „k“ verwandelt und aus „lange“ wird z. B. „lanke“ (gross = kros, ganz = kants, gleich = kleig, glauben = klauben u. s. w.) gemacht.“) [1])

Im estnischen Alphabet fehlen die Laute c=z; ferner sch = franz. j, g, y, ch und f = ph, pf, v. Da hilft sich denn unser Halbdeutscher also: er macht aus z ein s und sagt statt Zwiebel „Swiebel“, Citrone „Sitrone“, Cigarre „Sihare“, Circus „Sirkus“, Civil „Siwiel“, Czar „Sar“, (auch Tsar), Zwirn „Swirn“, Zunge „Sunge“, Zucker „Sukker“, Zeitung „Seitunk“ etc. Den Sch-Laut — wenn er ihn im Anlaut nicht ganz über Bord wirft, wie z. B. in Schlendrian „Lendrian“, Schwanz „Wants“ u. s. w. verwandelt er bald in ein S-Laut, wie in Schrei „Srei“, Schneide „Sneide“, Schmiede „Smiede“, oder in ein H-Laut z. B. Schande = Hande (auch Sande) oder K-Laut z. B. Schütze = Kütse (auch Sütse).[2])

[1]) Alle Klammersätze haben wir zur bessern Illustrirung hinzugefügt.

[2]) Doch diese Verwandlung des sch in h und k kommt selten vor. Sehr richtig bemerkt dazu Dr. G. Schultz-Bertram

Digitized by Google

Endlich haben wir zu bemerken, dass der Este und somit auch der Halbdeutsche die zusammengesetzten Laute x und z nicht kennt, sondern sie auflöst in ks und ts, d. h. er macht aus fix = wiks und ganz = kants, ebenso q in kw auflöst, also statt: Quark = Kwark, quer = kwer schreibt. Ferner lernen wir von ihm unsere merkwürdigen ch und ph (pf) Laute — wenn wir sie so nennen dürfen — näher kennen. Er löst sie auf, weil sie ihm wie x, q und z als zusammengesetzte Laute — was sie auch sind — erscheinen. Wenn ihm aber auch ph oder pf oder v oder f = hw ist im In- und Auslaute, z. B. Schlaf = Slahw, Schwefel = Swehwel, schaffen = sahwen, schleifen = sleihwen, Zweifel = Sweihwel, so ist ihm der F-Laut im Anlaut immer gleich W, z. B. Verwandte = Werwandte, von = won, vier = wier· Falke = Walke, Pferd = Wert, Photographie = Wotograhwi. Ähnlich verwandelt er ch im Auslaut in g oder im Inlaut aufgelöst in gh, z. B. Teich oder Teig = Teig, Fluch oder Flug = Wlug, Nacht = Nagt oder lachen = laghen, wachen = waghen etc. Im Anlaut ist ch ja auch in unserer deutschen Sprache, wie ph, pf, v etc. ein fremder Laut, den wir selbst noch viel merkwürdiger behandeln: wir schreiben China und reden „Hina", oder schreiben Chlor und reden

---

in seinem Werke: Wagien, Baltische Studien und Erinnerungen (Dorpat, C. Gläser, 1868) p. 17: „Es ist nicht leicht, auf den „ersten Blick in Küt' das Urwort Schütze zu erkennen. Sch „wird aber in den nordischen Schwestersprachen (plattdeutsch, „schwedisch und dänisch) durch sk wiedergegeben. Im Schwedi„schen heisst Schütze — skütt. Der Este warf s ab und so er„schien das gerupfte Wort als küt. Als Fremdwort erweist es „sich aber durch das moullirte t, das wir mit t' bezeichnen."

Digitized by Google

„Klor“, oder schreiben Chimäre und reden „Schimäre“. Der Halbdeutsche macht es uns nach, nur sagt er statt ch = sch stets s, also „Simäre“ und schreibt wie er spricht, was wir leider nicht tun.

So wunderbare Kunststücke wir Deutsche mit dem uns fremden ch zu Stande bringen, indem wir bald ch=h oder k oder sch oder g oder gh aussprechen, so vergebens hat sich unsere Zunge abgequält zwischen f=ph oder pf oder v den Unterschied festzustellen. Wir sollten Freund, Flamme, Pferd, Phosphor etc. mit harten F aussprechen, aber wenn wir auch kein W wie der Halbdeutsche daraus machen, z. B. „Woswor“, so sagen wir doch einfach „Fosfor“, mögen wir es nun Phosphor oder Vosvor, oder Pfospfor schreiben. Ferner sollten wir den F-Laut weich in Fehde, Fisch, Feige, Vieh, Vehme etc. und mittelweich oder mittelhart in Vater, Fuder, Volk, Vogt, Fuhre etc. aussprechen, aber wir tun es nicht. Der Halbdeutsche dagegen verwandelt — wie gesagt — den F-Laut im Anlaut stets in ein W und im In- und Auslaut in einen äusserst sanften F-Laut, der zusammengesetzt aus hw erscheint, z. B. Kartoffel = Kártuhwli, Telegraphie = Telegrahwi, Zweifel = Sweihwel, Graf = Krahw, brav = prahw etc.

Es würde den Plan unserer kleinen Abhandlung weit überschreiten, wollten wir noch weitere Details zur Klarstellung des Halbdeutschen der baltischen Provinzen herbeischaffen. Wir würden doch nicht erschöpfend sein; daher ist es besser Mass zu halten und nur soviel zu sagen als zur richtigen Aussprache beim Lesen des Gedichtes notwendig ist, dann ergiebt sich auch von selbst das Verständnis, und mehr

Digitized by Google

sollen auch diese linguistischen Bemerkungen nicht bezwecken. Nur soviel sei noch gesagt, das alle Fremdwörter bei unseren Halbdeutschen nach den der estnischen Zunge eigenen Gesetzen assimilirt werden. So sind ihm alle Wörter fremd, die mit B, C, D, F, G, Sch anfangen, weil das estnische Alphabet sie z. T. (C, F, Sch.) nicht besitzt, andererseits kein estnisches Wort mit B, D, G, beginnt, wenn dieselben auch im In- und Auslaut vorkommen. In Folge dessen sagt der konsequente Halbdeutsche hier zu Lande immer peten (beten), tehnen (dehnen), jehen oder kehen (für gehen) etc. seiner Zunge gemäss und lässt den Accent fast immer auf der ersten Silbe ruhen.

Indem wir diesen linguistischen Teil unseres Themas verlassen und zum zweiten, literarhistorisch-kritischen Teil der Autorschaft des Gedichtes übergehen, empfehlen wir allen denjenigen, die sich mit dem baltischen Dialekt im engeren und weiteren Sinne vertraut machen wollen, vorzüglich unseren humoristischen Schriftsteller Dr. Georg Schultz gen. Bertram, den tüchtigen Kenner nicht nur unserer Eigentümlichkeiten und Schwächen, sondern auch unserer gemütlichen Seiten, wie sie namentlich in seinen „Baltischen Skizzen“ (alte und neue Folge 4 Thle. Dorpat und Helsingfors 1872—3) und in der „Philosophie des guten Tons“ (Dorpat 1869) wie in „Dorpats Grössen und Typen“ (Dorpat, 1868) und andererseits in seinen „Erzählungen im Halbdeutschen in gebundener Rede: Hallerlei narrige Sichten un so ter kleichen“ (Dorpat 1874) sich wiederspiegeln.

Digitized by Google

W e r

ist der Verfasser der oberpahlschen Freundschaft, und welche Lesart des Gedichtes ist die echte?

Wir mussten unseren Gewährsmann, den verdienstvollen, leider vor Jahren verstorbenen Bremer Bibliothekar J. G. Kohl im ersten Teile unserer Abhandlung in seinem Redeflusse unterbrechen, weil er uns linguistisch nicht ganz genügte; wir erteilen ihm hier aber um so lieber das Wort zur Fortsetzung, weil er nicht nur der Erste war, der die oberpahlsche Freundschaft 1841 durch den Druck bekannter machte, sondern auch ausserordentlich dazu beitrug, dass man das Gedicht in Deutschland einigermassen kennt, aber freilich nur den ersten Teil.

„Das Deutsch", — sagt Kohl, pag. 400 a. a. O. weiter, — „welches durch die stricte Beobachtung dieser „Regeln und Principien entsteht, klingt dann allerdings „komisch genug. Ein Livländer in Dorpat hat ein „ziemlich bekanntes Gedicht in diesem Deutsch gefertigt, „das auch in mancher anderen Beziehung für das Leben „der verdeutschten Esthen in Livland nicht ohne Interesse „ist, und das wir daher hier am Schlusse unserer Abhand-

Digitized by Google

„lung über den deutschen Dialekt der Ostseeprovinzen mit-
„theilen wollen“. Es ist „The Oberpalse Wreindsaft.“

Leider müssen wir Kohl hier widersprechen, denn die Lesart, die er mitteilt, Bd. II. p. 400 ff. a. a. O. ist nicht die richtige, da er weder die von ihm selbst zum Teil beobachteten und verzeichneten Regeln und Prinzipien befolgte, noch berücksichtigte, dass der Este unsere zusammengesetzten Laute: ch, ck, x, z, sz, tz, rh und q nicht kennt, also sie auch nicht schreibt und dabei die durch nichts begründete Behauptung aufstellte, dass der Verfasser des Gedichtes „ein Livländer“, noch spezieller „ein Dorpatenser“ wäre, wogegen wir Verwahrung einlegen müssen.

Es liegt wohl ziemlich klar auf der Hand, dass Kohl obige Punkte viel zu leicht nahm. So wenig es ihm bei seinen „stricten Beobachtungen“ auf eine Hand voll Noten mehr oder weniger ankam, so wenig scheint er bedacht zu haben: ob sein nicht genannter „Livländer in Dorpat“ auch de facto der Verfasser sei. Aber trotzdem halten wir diese Irrtümer für die kleinsten in seinem ganzen Werke, da Gründlichkeit und nur Selbstbeobachtetes oder Erfahrenes nicht im Plan seines Reisewerkes lag. Dass aber ein Balte: Jegor von Sivers in seiner gründlich ein wollenden baltischen Literaturgeschichte: „Deutsche Dichter in Russland“ (Berlin 1855) p. 17, in seiner ihm eigenen Unfehlbarkeit: „Jacob Heinrich von Lilienfeld“ als den Verfasser der oberpahlschen Freundschaft hinstellt, ist entschieden bemerkenswert und der Prüfung würdig.

Als Resultat aber ergiebt sich leider Folgendes: Nach-

Digitized by Google

dem Sivers, ohne Angabe der Quelle (Recke und Napiersky, balt. Schriftsteller-Lex. III., 69 f.) eine sehr verschlechterte Bio- wie Bibliographie Lilienfeldt's (so schreibt sich diese Familie) — aus uns unverständlichen Gründen — dem Gedichte vorausschickt, giebt er im folgenden Schlussaccord, der ihm ganz allein angehört, uns seine ganze Grösse zu erkennen:

„Ich beschränke mich auf die Mittheilung „eines einzigen seiner Gedichte, das ohne den „Namen des Verfassers (Lilienfeldt lebte von 1716 bis „1785) noch heute (d. h. 1855), in vielen Abschriften in „Liv- und Estland umläuft. Es ist eine seltsame Mischung „der deutschen, estnischen und russischen Sprache, ein „Kauderwelsch, wie man es noch heute unter einigen „Handwerksleuten der kleinen Städte hören kann, bei Em„porkömmlingen aus dem Bauernstande, welche nur unvoll„kommen die deutsche Sprache in sich aufnahmen. Dieser „Jargon, minder verständlich für den des Estnischen und „Russischen nicht Mächtigen, erhöht den komischen Ein„druck des ziemlich grobkörnigen Gedichtes bei Allen, „denen jene Sprachen geläufig sind. Der bekannte „Reisende J. G. Kohl theilt den Schwank in seinen „‚deutschen Ostseeprovinzen Russlands' mit". Darauf lässt Sivers: „The Hoberpalse Wreindsaft" folgen.

Obgleich nun Prof. J. v. Sivers nicht die Quelle angiebt, sei sie nun Kohl oder eine der vielen in Liv- und Estland kursirenden Abschriften, aus welcher er seine Lesart citirt, so geht doch wiederum aus Obigem hervor, dass er den Verfasser allein kannte und nach dem „Originaltext!" somit seine Abschrift besorgte. Leider

Digitized by Google

aber verhält es sich anders; denn wenn Sivers nach Kohl citirte, weshalb verbesserte er ihn an mehr als 100 Stellen und sagt uns nicht warum? — Und wenn er nach einer der vielen Abschriften drucken liess, warum fiel ihm, — der sich doch rühmt, den „Jargon" gründlich zu kennen, — das dem Esten z. B. sprachlich Unmögliche: „feiss, fodurch, fas etc." nicht auf? — welche Schreibweise Kohl doch richtig mit „w" wiedergab, da der Este wohl f in w, aber nie umgekehrt w in f verwandelt! — Und warum, so fragen wir weiter, fiel ihm, — dem baltischen Literarhistoriker, wenn er nach dem von ihm allein gekannten „Originaltext", oder nach der von ihm allein gekannten Original-Lesart Lilienfeldt's citirte, — nicht das Fehlen vieler Verse auf, — wodurch seine ganze Lesart noch unverständlicher und fraglicher werden musste, als sie schon dialektisch ohnedies Unmögliches bietet!

Aber wie kommen wir nur zu diesen Fragen? — Sagt doch Sivers selbst, klar und deutlich, dass er sich auf „ein einziges Lilienfeld'sches Gedicht" — „the Hoberpalse Wreindsaft" beschränkt", somit muss wohl Lilienfeldt selbst diesen unbegreiflichen „Schnitzer" gemacht haben? Indessen, unter den Lilienfeldt'schen Gedichten wird jeder Mensch vergebens darnach suchen; also was soll man nun zu der Sivers'schen Infallibilität sagen? Besonders da das Gedicht 33 Jahre nach Lilienfeldt's Tode erst 1818 von einem anderen Geiste gedichtet wurde, der sich „Jacob Johann Malm" nannte und dasselbe ohne irgend einen Vers auszulassen, 1855 im „Illustr. Revalschen Almanach" p. 105—8 mit seiner Namensunterschrift abdrucken liess! Also in demselben Jahre, wo Sivers

Digitized by Google

Lilienfeldt zum Verfasser des Gedichtes machte und die oberpahlsche Freundschaft unter den Lilienfeldt'schen Gedichten fand!

Der verdienstvolle baltische Schriftsteller Heinrich Neuss, bekannt durch seine Herausgabe der estnischen Volkslieder, erlaubte sich in seinen „kleinen Nachträgen" zu Sivers „Deutsche Dichter in Russland" im Dorpater „Inland" 1856 No. 17 unter anderem auch gegen die Echtheit der Schreibweise und gegen die Lilienfeldt'sche Autorschaft der oberpahlschen Freundschaft gelinde Zweifel zu erheben, indem er Sp. 266 sagt: „was die Mundart, wenn „man so sagen darf, anbelangt, so ist „the Hoberpalse „Wreindsaft" schwerlich richtig (bei Sivers 1855 p. „18 ff.) abgedruckt. Das Richtige würde sich wahrschein„lich durch eine Vergleichung der verschiedenen Drucke" (also Kohl 1841 und Malm 1855) „herstellen lassen. „Worauf aber ist die Angabe gegründet, dass Lilienfeldt „der Verfasser sei? Ist sie zuverlässig?"

Prof. Jegor v. Sivers verstand von jeher keinen Spass, und nachdem er die Angelegenheit zwei Jahre lang beschlafen hatte, antwortete er in seiner Weise ganz ernsthaft, in seinem „Literarischen Taschenbuche der Deutschen in Russland" (mit *französischen* Gedichten! Riga 1858) p. 284 im Vorworte zum „Anhang", d. h. Nachlese zu seinen „deutschen Dichtern in Russland", also:

„— — Eben so unentschieden als Grassen's Autorschaft jenes Volksliedes („Mein Herr Maler will er wohl uns abconterfeien?") ist die J. H. v. Lilienfeld's in Betreff des Gedichtes: „The Hobenpalse Wreindsaft".

Digitized by Google

„Wahrscheinlich ist ein Jüngerer der Dichter, viel-
„leicht sein Sohn (!!), aus dessen Feder in der Brief-
„lade des Landraths Bock auf Kersel bei Fellin eine
„Menge von Briefen in Knittelversen (!) sich finden,
„die lebhaft (!) an das fragliche Gedicht erinnern. — —“

Also war seine Infallibilität schon in drei Jahren vom „Vater“ auf den „Sohn“ gekommen, der „heilige Geist“ aber war bei Sivers in der Lesart geblieben, denn seine Gnaden geruten nicht nur Malm von 1855, sondern auch von 1858 vollständig zu ignoriren, obgleich der Herausgeber des „Illustr. Revalschen Almanachs v. 1858 (Reval b. J. Kelchen) p. 43 in einer Anmerkung zum 2. Teile der oberpahlschen Freundschaft sagt:

„Ein Seitenstück zu der im illustr. Revalschen Alma-
„nach f. d. J. 1855 abgedruckten „oberpahlschen Freund-
„schaft“. Wir nehmen hier Gelegenheit zu bemerken, dass
„von Sivers dieses letztere Gedicht irrigerweise J. H.
„v. Lilienfeld zuschreibt. Vgl. Jegor v. Sivers: Deut-
„sche Dichter in Russland. Berlin 1855.“

Für Sivers'sche Kenntnis und Belesenheit in der baltischen Literatur bleibt dieser „Freundschafts“-Fall immerhin ein denkwürdiger. Für ihn durfte und konnte kein Malm als Dichter existiren, weil sonst seine Dreieinigkeitstheorie in Betreff der oberpahlschen Freundschaft, wo doch nur er der dirigirende Geist war, übern Haufen gefallen wäre. Als Entschuldigung für Sivers diene aber hier, dass sich seit 1857 — ganz unabhängig von ihm — ein Leidensgefährte hinzugesellte. Dieser ist kein Geringerer als unser Dr. Georg Schultz gen. Bertram, der in dem 2. Teile seiner Berliner Ausgabe der „Baltischen Skizzen“

Digitized by Google

die oberpahlsche Freundschaft abdrucken liess[1]), nicht aber den Estländer J. H. v. Lilienfeldt, wohl aber seinen Landsmann, den Grafen Mannteuffel von Meeks — freilich mit wohlbedachter Reserve — als Verfasser annimmt. Er sagt daselbst:[2])

„Für den anonymen (?) Verfasser hält man „jetzt (1857—73!) allgemein (?!) den witzigen Grafen „Mannteuffel von Meeks, denselben, den „die Dämmerstun- „den", die erste estnische Novelle, als gründlichen und „geistreichen Kenner des Nationalen äusserst vortheilhaft „bekannt gemacht haben. Obgleich das fragliche Gedicht „in 1000 Abschriften existirt und im Druck erschie- „nen ist, wie ich höre, auch (!) in Kohl's Reisen, „. . .[3]) . . . Das Gedicht verdient jedenfalls zum Ver- „ständnis mit Randglossen und der richtigen Schreib- „art gegeben zu werden. Ich bitte also die Personen, die „den livländischen (d. h. baltischen) Jargon (der Deutsch- „Esten) nicht gehört haben, genau so zu lesen, wie ich „geschrieben habe." — Und er beginnt also: „*De Obber- „pahlse Wreindsafft!*" —

Leider berücksichtigte dieser gründliche Kenner der estnischen Sprache, die von ihm selbst aufgestellten Regeln und Prinzipien der Schreibweise nicht, und schreibt

---

[1]) Dieser Abdruck fehlt bei Winkelmann (Bibl. Liv. Hist.).

[2]) Wir zitiren dabei nach der 3. (resp. 6.) Auflage von 1873 p. 195 f. Dorpat bei Schnackenburg, weil es sich gleich bleibt.

[3]) Also kannte Schultz-Bertram nach „Hörensagen" — wenn wir recht lesen — einen Druck vor 1841! Aber weder bei Winkelmann (Bibl. Liv. Hist.) noch sonst irgendwo fand sich dieser besagte Druck verzeichnet.

Digitized by Google

z. B. D, obgleich in der ganzen estnischen Sprache kein Wort mit D wie auch mit B und G beginnt, ganz abgesehen von den Lauten C, Z, F, Sch, die sie gar nicht haben, also auch nicht schreiben. Ferner aspiriren sie, wo wir es nicht tun; würden also Oberpahlen „Hoberpahlen“ sprechen und schreiben; endlich niemals hart „Wreinsafft“ sondern weich „Wreinsahwt“ reden. Sagt doch Bertram selbst 1868 in seinem Werke „Wagien“ p. 17, „F ist hw. Im Anlaut w oder p.“ Wir können also leider seine Lesart nach seinen eigenen richtigen Prinzipien nicht acceptiren. Ausserdem müssen wir seine Lesart, wie die Kohl's und Sivers' vollständig verwerfen, weil sie alle Drei an vielen Stellen ganz andere Worte gebrauchen als Malm 1855, ja sogar Sätze, und dabei einige Verse ganz auslassen, ohne sie als fehlende zu bezeichnen. Endlich nur das Gedicht fragmentarisch kennen, nur den ersten Teil, d. h. die „oberpahl'sche Freund- wie Feindschaft“, nicht aber den 2. Teil: „die wiederhergestellte Freundschaft.“ —

So hätten wir denn hiermit die 4te., schon im Titel abweichende Lesart zu verzeichnen gehabt, und wenn wir über die 1000 Abschriften des Landes gebieten könnten, so hätten wir wahrscheinlich über eben so viele Lesarten zu gebieten und müssten uns doch immer dabei fragen, wo ist die echte, die mit Gold aufzuwiegende Handschrift des Dichters?

Wir sind in der glücklichen Lage sagen zu dürfen: Vor uns liegt nicht nur das vom Verfasser der Zensurbehörde offiziell eingeschickte Manuskript: „Die oberpahlsche Freundschaft“, welches vom Zensor C. Kästner in

Digitized by Google

Riga „am 18. Januar 1861“ zum Druck erlaubt [1]) und dem Verfasser Jacob Johann Malm in Reval retradirt wurde, sondern auch ein Korrektur-Exemplar Malms, woselbst seine endgiltige Schreibweise des Gedichtes sich verzeichnet findet, die der unbekannte Herausgeber der 2. Auflage v. 1870 (gedruckt b. Gressel in Reval im Verlage v. F. Wassermann) nicht kannte und somit hier zum Schluss unserer Abhandlung in dieser endgiltigen Schreibweise zum ersten Male abgedruckt wird.

Wenn wir sagen: dass Malm und kein anderer der Verfasser der oberpahlschen Freund- wie Feindschaft und wiederhergestellten Freundschaft ist, so geht das nicht nur aus dem Umstande hervor, dass sich sonst Niemand für den 2. Teil des Gedichtes gemeldet hat, sondern auch 1) aus dem Gedichte selbst, wie der Verfasser in der Einleitung zum 2. Teile sagt: „Palt wierzig Jahre sint hes er, tas hig hersehlen tat, wi hoberpalse Wreint so sehr mig krob peleidigt at,“ und 2) daraus, dass der Herausgeber des illustr. Revalschen Almanachs 1858, wie wir sahen, hinzufügen konnte, dass Sivers „irrigerweise“ Lilienfeldt zum Verfasser mache, und 3) daraus, dass auch Winkelmann in der Bibl. Liv. Hist. 1870 unter N. 2103 derselben Ansicht ist, weil daran gar nicht zu zweifeln sei, dass nur Malm und kein anderer der Verfasser des Gedichtes ist. Endlich nimmt es noch unser Interesse in Anspruch, dass der Sohn des Dichters, der momentan noch lebende Propst Malm öffent-

[1]) Diese 1. Auflage von 1861 gedruckt in Reval in der Estl. Gouv. Typographie findet sich bei Winkelmann (Bibl. Liv. Hist.) ebenfalls nicht verzeichnet, indem er unter Nr. 2103 die 2. Auflage von 1870 für die erste ansieht.

Digitized by Google

lich für die Autorschaft seines Vaters in die Schranken trat. Da Letzterer dies aber in einem Lokalblatte Revals tat, so war das von vornherein gleichsam eine Totgeburt, denn selbst der verdienstvolle Dr. Schultz gen. Bertram[1]) kannte weder die Malm'sche Lesart v. 1855, 58, 61 und 70, geschweige denn den Protest des Sohnes, sondern liess sogar trotz Winkelmann von 1870, nach wie vor, den „Grafen Mannteuffel von Meeks" als Verfasser bei der Zusammenstellung seiner „gesammelten Schriften" (Dorpat b. Schnackenburg 1873—75) figuriren. Daher ist es denn doch wohl am Platze, dagegen öffentlich zu protestiren, denn jede Behauptung bedarf des Beweises zur Erhärtung und eben dieser Beweis scheint uns den Herren Kohl, Sivers und Schultz-Bertram fern gelegen zu haben.

Der Unterschied aber zwischen J. J. Malm von 1855—61 einerseits und J. G. Kohl v. 1841, J. v. Sivers v. 1855—58 und Dr. Schultz-Bertram v. 1857—74 andererseits besteht nun darin:

Erstens während Malm 1855 offen mit seinem Namen das Gedicht unterzeichnete und 1858 in der Einleitung zum 2. Teile sagte, dass er auch den 1. Teil 1818 schon gedichtet habe, behauptet Kohl 1841, dass „ein Livländer in Dorpart", Sivers 1855, dass Lilienfeldt positiv der Verfasser sei, aber schon 1858: „wahrscheinlich der Sohn", und endlich nimmt Schultz-Bertram 1857—73 das Prädikat „allgemeine Annahme" für sein subjektives Vermuten in Anspruch, weil er im Glauben war,

[1]) Geb. in Reval am 22. September 1808 a. St., gest. in Wien am 4. Mai 1875 n. St.

Digitized by Google

das Gedicht wäre vor ihm „anonym“ erschienen, und somit macht er den Grafen Manteuffel zum Verfasser, ein Jahr darauf (1874) sogar positiv.[1]) Allein weder Liliencfeldts noch Manteuffels wissen irgend etwas über die ihnen angetane Ehre der Verfasserschaft.

Endlich zweitens während Kohl 1841 das Gedicht nach einer „gütigen Mittheilung eines geehrten Freundes, der längere Zeit in Esthland lebte“, (Anm. 1 zu S. 400. Bd. II.) kritiklos nach gelieferter Abschrift abdrucken liess und von keinem anderen Drucke vor seiner Lesart irgend etwas weiss, ist sein Nachfolger Sivers 1855 schon klüger in seiner Art und findet das Gedicht unter dem Liliencfeldt'schen Gedichten, also schon vor 1785 gedruckt vor, wo es sonst Niemand findet. Giebt uns aber statt dessen doch nur die Kohl'sche Lesart verschlechtert wieder und findet 1858, dass das Gedicht an die „Knittelverse aus einer Bock'schen Brieflade, lebhaft erinnert“, welches Gedicht wahrscheinlich von einem „Jüngeren“ stammt.

Nicht genug, der Dritte, Schultz-Bertram von 1857 bis 73 erklärt Sivers — gar nicht und nur einen fabelhaften Druck vor der Kohl'schen Lesart, von „Hörensagen“, zu kennen und verbessert die Schreibweise seiner Abschrift mit ehrlicher Anzeige, hat aber das Malheur, dieselben

---

[1]) In der 3. Ausgabe seiner Erzählungen im Halbdeutschen u. s. w. Dorpat, bei Gläser 1874 kann man nämlich in der Vorrede folgenden Passus lesen: „Aus dem Anfange dieses Jahrhun-„derts besitzen wir schon in dieser Mundart — oder richtiger ge-„sagt — diesem Sprachgemisch einen recht drolligen Versuch vom „geistreichen Grafen Manteuffel, ... wir meinen natürlich die „allgemein bekannte: Oberpalse Wreindsaft.“ (sic!)

Digitized by Google

Verse auszulassen, die bei Kohl, also auch bei Sivers fehlen, ohne die Lücken, wie jene zu bemerken,[1]) obgleich Malm von 1855—61 sie vom Verderben hätte erretten können, wenn sie sich nur weniger oberflächlich um die baltische Literatur bekümmert hätten. Da sie nun aber alle drei nicht den ganzen 1. Teil kannten, noch die echte Lesart wiederzugeben verstanden, so haben sie sich nur selbst hinter's Licht geführt und das ist freilich sehr „fatal", denn es sieht nun Jeder ein, ihre Behauptungen: den Jargon, das Gedicht und den Verfasser zu kennen, waren auf Sand gebaut.

Man könnte uns nun zurufen: warum wir uns soviel Mühe geben, es unumstösslich festzustellen, dass J. J. Malm und kein anderer der Verfasser der oberpahlschen Freund- wie Feindschaft und wiederhergestellten Freundschaft ist? Und wir müssten darauf die Antwort geben, dass es 1) deshalb geschah, damit in einer weiteren Auflage der gesammelten Schriften unseres Landsmannes Schultz-Bertram, wenigstens in einer Anmerkung der Wahrheit die Ehre gegeben werde: dass nicht Graf Manteuffel, sondern J. J. Malm der Verfasser des Gedichtes ist; 2) deshalb, nicht weil, sondern obgleich Malm

---

[1]) Z. B. im Original lautet der 3. Vers: „Su Wreint nag Hoberpalen inn." — Bei Kohl p. 400: „Su hoberpalse Amtmann in;" bei Sivers p. 18 dito; bei Schultz p. 196: „Ssu Obberpahlse Hamptmann inn." Ferner Vers 25 im Original: „Nu ruhwt mei Wreint uhw russ' mir su:" und Vers 27: „*Maltsi*!" ruhw' ig, „tebe skasu" fehlen bei Kohl, also auch Sivers und sogar bei Schultz-Bertram. Ferner Vers 32 im Original: „Tas Tier so krimmig hann" fehlt bei Kohl, also auch bei Sivers.

Digitized by Google

unter seinen Dichtungen nur, die oberpahlsche Freund- wie Feindschaft und wiederhergestellte Freundschaft veröffentlichte, so war das eben „ein Löwe“ — wie Lessing von Leisewitz' Julius v. Tarent einst sagte — und genügt vollständig, um Einen mit Ruhm zu bedecken, und dieser Lorbeerkranz kommt eben unserem Jacob Johann Malm allein zu.

Aus der mir vom Sohne des Dichters hier zum ersten Male mitgeteilten biographischen Notiz über seinen Vater geht hervor, dass „Jacob Johann Malm in Reval „am 26. December 1795 a. St. geboren wurde, dass er „als Knabe das Gouvernements-Gymnasium daselbst be„suchte, aber schon aus Secunda austrat, um sich ohne „vorher einem Universitätsstudium obzuliegen, dem Staats„dienste zu widmen. Er fand zunächst als unbesoldeter „Beamter einen Dienst im Zollamte seiner Vaterstadt, wo „er bis zur Stellung eines Chefs sich emporarbeitete und „mehr denn 50 Jahre bis zu seinem Tode verblieb, „welcher am 11. Mai 1862 a. St. erfolgte.“ — Als Beamter war Malm ein fleissiger Arbeiter. Man wusste, er war der Erste im Bureau und gewiss der Letzte, der den Dienst verliess. Dabei war er still und nur wenige Freunde wussten: welch' ein humoristischer Geist hinter seiner scharf beobachtenden Ruhe steckte. Hauptsächlich beschäftigte sich Malm in seinen Freistunden mit Porträtzeichnen in Aquarell, Tusch, Kreide und Blei. Viele von diesen äusserst charakteristischen und komischen Bildern werden von seinen Freunden noch als teuere Reliquien aufbewahrt. Nebensächlich beschäftigte er sich nur — mit der Poësie, wie viele kleine, handschriftlich

Digitized by Google

aufbewahrte Gelegenheitsgedichte bezeugen. Bekannt ist aber nur — wie gesagt — „die oberpahlsche Freund- wie Feindschaft", gedichtet 1818, und ihre Fortsetzung, gedichtet 1855 und 57 geworden.

Nach gewöhnlichen Menschenbegriffen muss Malm ein merkwürdiger Mann gewesen sein, weil er sich nichts aus dem Ruhme machte, welcher seinem Geisteskinde lange voranging, bevor er sich entschloss, es drucken zu lassen, (1855) und er durch sein Gedicht populärer wurde als irgend einer seiner Landsleute durch gleichviel welche Geistesprodukte.

Mit Recht konnte daher Schultz-Bertram in seinen „Baltischen Skizzen" ausrufen: „Oberpahlen! Welchem „Inländer fällt dabei nicht „Die Oberpahl'sche Freundschaft" „ein, jenes ächt livländische (d. h. baltische) Gewächs, „das Jeder fast auswendig kennt, und das unter „dem Bilde eines halbcivilisirten Ehsten, der bei einem Spitz- „buben von Freund zum Besuch ist, eine Satire verbirgt „auf einen Herrn v. W., Verwalter und Arrendator des „gräflich Bobrinski'schen Gutes Oberpahlen, einen Mann, „der sich durch allerlei Geschicklichkeiten ein grosses Ver- „mögen erwarb und der Stammvater einer adligen geach- „teten Familie wurde."

Dieser Auslegung des Gedichtes können wir nicht beipflichten. Schultz-Bertram liess sich wahrscheinlich durch den dritten Vers: „Ssu Obberpahlse Hamptmann inn" zu dieser Annahme verleiten. Allein dieser Vers lautet im Original bekanntlich: „Su Wreint nag Hoberpahlen inn"

Digitized by Google

und hat somit nichts mit einem Amtmann, Verwalter oder Arrendator zu tun. Die Satire im Gedicht ist viel harmloser, und wickelt sich auch die ganze Fabel in der Kleinkrämer Sphäre ab, wo der Jargon zu Hause ist. — Der zweite Teil des Gedichtes „die wiederhergestellte Freundschaft," enthält eine Satire auf die Furcht der Revalenser bei der Belagerung oder richtiger Blokirung des Hafens durch die Franzosen und Engländer während des Krim-Krieges und die Erlebnisse des Helden unseres Gedichtes bei dem zufälligen Zusammentreffen mit seinem alten oberpahl'schen Freunde. — Man könnte dem Ganzen das baltische Sprichwort: „Wer aus Oberpahlen kommt ungeschlagen, der hat von grossem Glück zu sagen" beifügen. —

Doch genug, dieses populärste Gedicht in den Ostseeprovinzen erlebte 1870 eine zweite grosse Auflage, oder richtiger gesagt einen zweiten unveränderten Abdruck der ersten Auflage von 1861. Indessen — wie schon oben gesagt wurde — kann dieser Abdruck nicht gebilligt werden, da Malm kurz vor seinem Tode, den Rat eines seiner Freunde befolgte, die Schreibweise dem Jargon anpasste und den ersten wie zweiten Teil des Gedichtes in Kapitel teilte, wodurch das Ganze wesentlich — auch nach unserer Meinung — gewann. Indem wir dieses, vom Verfasser korrigirte Manuskript zum ersten Male mit unserer nebenstehenden wörtlichen Übersetzung in Prosa nebst Erklärungen abdrucken lassen, weil wir Gelegenheit hatten zu bemerken, dass denen, die diesem Jargon ferner stehen als wir, viele uns ganz geläufige Ausdrücke unklar blieben; konstatiren wir hier-

Digitized by Google

mit die alleingiltige Schreibweise des Verfassers Jakob Johann Malm![1])

[1]) Damit der Sprachforscher sich aber nicht im Glauben wiege: wir hätten die Malm'sche Schreibweise kritiklos gebilligt, so sei hier bemerkt, dass uns sehr wohl die vielen Inkonsequenzen in der Schreibweise auffielen, die sich Malm zu Schulden kommen liess, z. B.: nig' und nigt, — nu' und nun, — kei' und kein, — wirs' und wirst, selbs' und selbst, — ett' und ätt' (für hätte), kans und kantz (für ganz), sagte und sakte, mann und man, er und her (für er), is', his' und hist (für ist), jehs' und jehst (für gehst), merks' und merkst u. s. w. Ferner ein bedeutender Fehler in der Schreibweise — der den Leser irre führen wird — ist, dass Malm die deutsche Konfusions-Dehnungszeichen h wie e beibehielt, wo keine Dehnung in der Aussprache stattfindet, z. B. Tier (statt Tir) für Thier u. s. w. Ebenso wenig ist von Malm das Verwandlungsgesetz von ä, ö, ü in e, i immer innegehalten worden u. s. w. Allein wir haben die Malm'sche Sprachweise trotzdem nicht verändert, weil wir der Meinung sind, dass Niemand das Recht hat, irgend eines Autors Schreibweise zu verbessern; es sei denn, er hätte die spezielle Erlaubnis des Verfassers dazu.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die

Oberpahlsche Freundschaft.

Ein

Gedicht in deutsch-estnischer Mundart

von

Jacob Johann Malm.

Digitized by Google

Theil I.

Te Wreint- wi Weintsahwt. 1818.

Kap. 1. Te Pejkriesunk.

Warrt, tennk' hig[1]) mal hin meine Sinn,
Willst wahren tog heinmal
Su Wreint nag Hoberpahlen inn
Hun jink nu hin tas Tall,
Hun nahm tas Wuks mit lange Wans
Hun pannt tas wor tas *Saan*;
Tann nam hig meine Mits hun 'Ans'
Hun wunk su jagen han;
Hun nu *katai* durg *Tugt* hun *Tolm*
Hig *tughat nelja* wort,
Hun wi tas Wint war *üks*, *kaks*, *kolm*
Hig han tas Tell hun Hort! —

„Warrt", — tennk hig, — wills' tog maghen Paas
„Mit hoberpahlse Wreint;
„Tu wills him trehen lange Naas';
„Lass sehn, was her tog meint!" —
So tennkte hig tenn nu pei mir

[1]) Dieser h-Anlaut entspricht vollständig dem sogenannten Hauchlaute h.

Digitized by Google

Teil I.

Die Freund- wie Feindschaft. 1818.

Kap. 1. Die Begrüssung.

Wart', denk' ich mal in meinem Sinn, willst fahren doch einmal zum Freund nach Oberpahlen hin und ging nun in den Stall, und nahm den Fuchs (Bezeichnung für eine Pferdeart) mit langem Schwanz (d. h. Schweif) und spannte das (Pferd) vor „tas Saan" (estn. = den Schlitten) dann nahm ich meine Mütze und Handschuhe und fing zu jagen an; und nun „katai" (russ. = fahr zu) durch „Tugt und Tolm" (estn. = Asche und Staub) ich „tugha nelja" (estn. = 1004; begrifflich aber = blanc carrière) fort, und wie der Wind war „üks, kaks, kolm" (estn. = 1. 2. 3) ich an Stell und Ort! —

„Wart, — denk' ich, — willst doch machen Spass mit oberpahlschem Freund; du willst ihm drehen lange Nas'; lass sehen, was er doch [dazu] meint!" —

So dachte ich denn nun bei mir und ging auf „Warwad" (estn. = den Fusszehen) dann vor [des] oberpahl-

Digitized by Google

Hun jink huhw *Warwad* tann
Wor hoberpahlse Wrein' sein Tier
Hun pommste krimmig hann.

„„Werr ta?““ — ruhwt hoberpalse Wreint —
„*Pusti mene Turak!*“
Ruhw hig hun tennk': „Haha, ter meint,“
„Heig sei hein kross Russak!“ —

Nu ruhwt mei Wreint huhw russ' mir su:
„„*To tam, ti m'ne skasi?*““
„*Maltsi!*“ — ruhw hig —: „*Tebe skasu,*“
„*Ti toljko m'ne pusti!*“ —

Kott weis, wodurg tas Wreint hes sah,
Hig sei kei russe Mann,
Her ruhwt: „„was pomms' tenn tu *Sugna*
„„Tas Tier so krimmig hann?
„„Tas Tier his nig hin Sloss; komm hein
„„Tu Teiwels krosse Russ!
„„Tu seinst mir so tas Kerl su sein
„„Tas *Paslid* at han Wuhs!““ —

Wi *Arrakas*, so prank hig tann
Huhw 'pahlse Wreint nu su,
Hun ruhw, ta wiks wranséhs hig kann:
„*Kommá wu púrtsle wu?*“ —

„„O solls' tu tog *kus kurrat* jehn,
„„Mit tein wranséhs Jeplarr!

Digitized by Google

schen Freundes Thür („sein Thür", echt baltisch) und „pommste" (soviel wie paukte, klopfte) grimmig an.

„Wer da?" — rief [der] oberpahlsche Freund. „Pusti mene Turak!" (d. h. Pusti mẽnẽ durăk; russ. = lass mich hinein Dummkopf oder Narr) rief ich und denk': „Ach, der meint, ich sei ein „grosser Russe" (d. h. ein wirklich gut russisch redender Unterthan).

Nun rief mein Freund auf russisch mir zu: „to tăm, tũ mn'ẽ skaschi?" (russ. = wer da, du mir zu sagen hast?) — „Malschi" (russ. = Schweig!) — rief ich — „tebẽ tũ doljgo mnẽ pusti" (russ. = ich sag's dir, lass mich [nur erst] herein).

Gott weiss, wodurch der Freund es sah, ich sei kein russisch(redender) Mann, er rief: Was paukst denn du „Sugna" (d. h. Tschugná russ. = Este, Finne) an die Thüre so grimmig an? — Die Thür' ist nicht im Schloss; komm (nur) herein, du Deiwels grosser Russ! (echt baltisch). „Du scheinst mir so ein Kerl (für Mann) zu sein, der „Paslid" (estn. = Passeln, eine Art Sandalen) hat an (den) Füssen.

Wie „Arrakas" (estn. = eine Elster) so sprang ich dann auf (den) oberpahlschen Freund nun zu und rief, da fix (baltisch für schnell, gewandt) französisch ich (reden) kann: Comment vous portez vous? —

O sollst du doch „kus kurrat" (estn. = zum Teufel, eig. „wo der Teufel ist") gehn, mit deinem französi-

Digitized by Google

„„Man kann ja nig kei Wort werstehn
„„Tu pist ja wahre Narr!““ —
So prag mei Wreint, hun netig mig
Huhw Pank su sitsen inn;
Tann krigt mit krosse Napsklas hig
Hag pregtig *Prostoi wien.*

— —

Kap. 2. **Te Jesigte.**

Hun nu herselilten wir halstann
Huns hallerlei Jesigt:
Won tas, wi *kassi-emma-Ann*
Won Preitkam Wams jekrigt —
Hun won tas Wurst, hun won tas *Kekk*
Was Wreint sein Wrau jemagt,
Hun wi wiel tas gekrigt han Pekk
Won Swein, wi tas jeslagt —
Hun won te Wegeln *Arrakat,*
Was hig huhw *Kus'-oks*-Paum
Ta hunterweks jeschen at
Man konnt' si sehlen kaum —

Hun won mei *Emmis,* was hig ab',
Wi wiel tas *Porsad* at',
Hun wi mei Wuks wiks lauhw hin Trap
Hun tat nig werden matt! —

So redten wir tenn hunter huns
Mehr nurrige Jesigt; —
Ta wragt mei Wreint: „„Trinks' tu aug Puns?“ —

Digitized by Google

schen Geplärr, man kann ja nicht kein Wort“ (echt baltisch) verstehen, du bist ja (ein) wahrer Narr! — So sprach mein Freund und nötigte mich auf (die) Bank (mich) hinzusetzen; dann „krigt“ (d. h. bekam) ein grosses Schnapsglas ich mit prächtigem „Prostoi win“ (russ. = Branntwein, wörtlich = gemeinen Wein).

Kap. 2. Die Geschichte.

Und nun erzählten wir alsdann uns allerlei Geschichten: „Von das“ (baltisch für: wie z. B.) die Katzenmutter Anna (d. h. die Aufseherin über die Katzen der Herrschaft) vom Bräutigam „Wams“ (d. h. Haue) bekam, und von der Wurst und vom „Keck“ (eine baltisch-schwedische Speise, eine Art Kuchen aus Blut und Mehl) „was“ (für: welche), des Freundes Frau gemacht (hatte) und wieviel dieser Kuchen Speck erhielt, vom geschlachteten Schweine, — und von den Vögeln, den Elstern, die ich auf den Zweigen (oks, estn.) der Tannen- (kuse, estn.) Bäume, unterwegs gesehen hatte, man konnte sie zählen kaum. —

Und von mein „Emmis“ (estn. = Mutterschwein, die Sau), welches ich habe, und wie viel das „Porsad“ (estn. = Ferkeln) hat und wie mein Fuchs schnell läuft im Trab und dabei nicht „matt“ (müde) wird.

So erzählten wir uns denn verschiedene schnurrige Geschichten. — Da fragte mein Freund: Trinkst du auch Punsch? — Du Narr, warum denn nicht? — Mein Freund

Digitized by Google

„Tu Narr, warum tenn nigt?“ —
Mei Wreint nahmt warme Wasser nu
Hun tat te Onig hein
Hun koss tas *Prostoi wien* tasu
Hun Hessig hobentrein. —
Tas war hein kar su pregtig Puns
Ett' hig's tog halle Tag! —
So tranken wir nu hunter huns
Hun raugten *Karjajak*. —

Huhw heinmal ruhw' te Wreint: „„Ho warrt!
„„„Was wangen wir tog han? . . .
„„„Tu kannst tog pielen haug das kart, . . .
„„„Tamit man pielen kann?““ —

„Ho ja, hig piel so siemlich ips . . .
„Hun pielen haug regt wiel . . .
„Tas *Kupki*, Ausprant, *Ninnanips*,
„Pruspart hun *Turak*piel!“

„„„Tu pist ja Teiwelswikses Mann,
„„„Tas tu tas Karten pielst! —
„„„So wollen wir tog wangen hann
„„„Su pielen, wenn tu willst?““ —

Digitized by Google

nahm nun warmes Wasser und tat Honig hinein und goss Branntwein dazu und Essig obendrein. — Das war ein gar zu prächtiger Punsch, hätt' ich (solchen) doch alle Tage! — So tranken wir nun unter uns und rauchten „Karjajak" (estn. = eine Sorte inländisch ordinärer Tabak).

Auf einmal rief der Freund: O wart! was fangen wir doch an? . . Du kannst doch spielen auch Karten . . Damit man spielen kann?

O ja, ich spiel so ziemlich hübsch (für: gut) und spiele auch recht viel (für: oft) das „Kupki" (russ. v. kupatj kaufen, ein Hazardspiel), Hausbrand, „Ninnanips" (estn. = Nasenstüber), Brusbart (ein schw. Spiel, soll ein feineres Spiel sein als Whist, Boston, Skat, Préferenre, selbst L'hombre) und Durak (russ. = Narren) Spiel [1]).

Du bist ja ein „Deiwels fixer Mann" (baltisch.) dass du Karten spielst, (nun) so wollen wir anfangen zu spielen, wenn du willst?

---

[1]) Über diese Spiele vgl. Näheres: F. Amelung: Die Kartenspiele des estnischen Landvolkes in Livland (Sitzungsberichte der gel. estn. Ges. zu Dorpat. 1879, p. 33—48) und Dr. F. J. Wiedemann: Aus dem inneren und äusseren Leben der Ehsten. St. Petersb. 1876. p. 297—307.

Digitized by Google

Hig sagt: „So lass huns pielen su!“ —
Wir nahmt te Karten wor
Hun pielten hin kans kute Ruh,
Fog himmer hig werlor!

Hig haber kar nigts Peses meint'
Hun pielte ruhig, — hals
Huhw heinmal hig, te pahlse Wreint
Seh' pielen krimmig wals!
Nu ruhw hig him kans witent su:
„Unswoot! tu pielen wals?“ —
„„Was?““ — sag' ter — „„tu Alunke tu!
„„Tas liegs' tu hin tein Als!““ —

Nu sagt hig him mit wolle Munt:
„Tu *pettast* Jeld mir hab!
„Tu pist hein Suhwt, hein Teiwels-Unt,
„Tu tehlst ja wi hein Rab!“ —

Ta prank her inter Fiss erwor
Hun kab mir mit tas Waust
So krimmig: *klits*, *klats* hum tas Hor
Tas tas mal saust hun praust.

„Werwlugter Kerl!“ — su wink nu hig
Huhw Teiwels-Hart su sreien; —
„Tu pielen wals hun slagen mig'.
„Fas his werwlugt jemein!“ —

Nu kam tas 'pahlse Wreint su mir
Hun nehmt mig pei mei Sopp

Digitized by Google

Ich sagte: So lass uns spielen zu! — Wir nahmen (nun) die Karten vor und spielten in ganz guter Ruh, doch immer ich verlor.

Ich aber gar nichts Böses meinte und spielte ruhig, — als auf einmal ich den oberpahlschen Freund sah spielen grimmig falsch! (baltisch) Nun rief ich ihm ganz wütend zu: Hundsfot! du spielst (ja) falsch! Was? — sagt er — du Halunke du! Das lügst du in deinen Hals (hinein.)!

Nun sagt ich ihm mit vollem Mund: du „pettast“ (estn. = betrügst, hier stiehlst) Geld mir ab. Du bist ein Schuft, ein Teufelshund, du stiehlst ja wie ein Rabe! —

Da sprang er hinter dem Tisch' hervor und gab mit der Faust so grimmig: „klitsch, klatsch“ um die Ohren, dass das mal sauste und brauste.

Verfluchter Kerl! — so fing nun ich auf „Deiwels-Art“ zu schreien, du spielst falsch und schlägst mich. Das ist „verflucht gemein!“ —

Nun kam der oberpahl'sche Freund zu mir und nahm mich beim Zopf (zu Anfang des 19. Jhrh. trug man noch

Digitized by Google

Hun meiste mig nu haus te Tier
Regt über Als hun Kopp . . .

Hig krahmt mig huhw, jink hin mein *Saan*
Hun wuhr tawon hun weint'
Hun tenkt: „Tas as' tu harme *Jaan*
„Won hoberpahlse Wreint!" —

Teil II.

Te wiederherjestellte Wreinsahwt.[1])

Kap. 1. Te Sopp-Werlierunk.

Su Aus' nu klagt' hig meine Not
Tenn haug han meine Wrau.
„Hun tu," — ruhwt si, — wor Wut wuksrot, —
„Slugst hin nigt praun hun plau?

[1]) Im Manuskript „Einleitung" durchgestrichen, die also lautet:

Palt wierzig Jahre sint hes er,
Tas hig ersehlen tat,
Wi hoberpahlse Wreint so sehr
Mig krob peleidigt at:
Wi her ta Karten pielte wals,
Tas himmer hig werlor,
Hun wi hig: „Suhwt" him warhw han Als
Mir her kab: „klits" han Hor;
Hun wi her pakt hann Sopp mig hann
Hun meist haus Tier mig haus,
Hun wi hig harme Mens halstann
Kans traurig wuhr nag Aus. —

Digitized by Google

in Estland den gepuderten Zopf!) und schmiss mich über Hals und Kopf zur Thür hinaus. . .

Ich raffte mich auf, ging in meinen Schlitten und fuhr davon und weinte und dachte: Das hast du armer „Jaan“ (estn. = Johann) vom oberpahlschen Freunde! —

Teil II.

Die wiederhergestellte Freundschaft.[1])

Kap. 1. Die Zopf-Verlierung.

Zu Hause nun klagte ich meine Not denn auch an Frau. Und du, — rief sie, — vor Wut fuchsrot, — schlugst ihn nicht braun und blau? — Pfui, schäme dich! — bist ein junger Mann, wie (ein) Ochs' so gross und

[1]) Vom dichterischen Standpunkte tat der Dichter ganz recht, diese Einleitung zu streichen:

„Bald vierzig Jahre sind es her, dass ich erzählen tat, wie (der) oberpahlsche Freund so sehr mich grob beleidigt hatte ; wie er da Karten spielte falsch, dass immer ich verlor, und wie ich „Schuft“ ihm warf an den Hals (und er) mir gab „klitsch“ an die Ohren; und wie er packte an (den) Zopf mich an und mich zur Thür hinaus schmiss, und wie ich armer Mensch alsdann ganz traurig fuhr nach Haus. —

Digitized by Google

„Wui, sem' tig! — pist hein junke Mann,
„Wie Hoks so kross hun tik;
„Wenkt heiner tig su auen han,
„Tu aust him nigt surik.
„Pist himmer tog hein halte *Toss!*
„Hun ast kar kein *Kuraas*
„Hun lest tir tansen klein hun kross
„Man himmer huhw te Naas!“ —

Hig sagt: „„Was sollt hig maghen ier? —
„„Her pakt han Sopp mig han; —
„„Mei Ände wor; — her inter mir; —
„„Was konnt' hig tun him tann?““ —

Mit heinmal prank si su mig her
Hun pakt' mig han mei Sopp,
Hun sneit mit halte, krose Seer
Tas hab mir won te Kopp. —

„„Was Teiwel!““ — ruhwt hig — „mags tu nu?
„„Tas his tog kans wertrakt!““ —
— „Hig ab jemagt, tas man te Kuh
„Han Wans nigt wieder pakt!““ —

Tas hig werloren meine Sopp
Krämt hig mig nig su Tod;
Hein jeder atte klatte Kopp
Hun Sopp war nig mehr Mod'. —

Digitized by Google

dick; fängt einer dich zu hauen an, du haust ihm nicht zurück. Bist immer doch eine alter „Toss!“ (= Schlafmütze!) und hast gar keine Courage und lässt dir klein und gross auf der Nase herumtanzen.

Ich sagte: Was sollte ich machen hier (in diesem Falle)? — Er packte mich an den Zopf an; (ich strecke) die Hände vor; . . . er hinter mir; . . . was konnte ich ihm tun dann (= dabei)? —

Mit einen Mal sprang sie zu mir und packte mich an meinen Zopf und mit der alten, grossen Scheere schnitt sie mir ihn ab vom Kopfe.

„Was Deiwel!“ — rief ich — magst du nun? Das ist doch ganz „vertrakt“ (unangenehm, querköpfig und dgl. vom lat. tractus). — Ich habe gemacht, dass man die Kuh an (den) Schwanz nicht wieder packt! —

Dass ich verloren meinen Zopf (darüber) gräm' ich mich nicht zu Tode; . . ein jeder hat (nun) glatten Kopf (denn) Zöpfe waren nicht mehr Mode.

Digitized by Google

Kap. 2. Te Suwlugts-Hort.

Wor mehrern Jahren sogen wir
Tenn nu won Lande kants
Nag Rewal er, hun wohnten ier
Hin Aus hin Katsenwans.
Tog hals to krose Kriek wank' han
Mit Turk hun mit Wransos
Hun mit te tikke Henglismann,
Ta jink ter Teiwel los![1])

Hun hals nu *Napier* kommen tat
Mit Sihw hun kros Gesrei:
Her wollte siesen kantse Tadt
Hin trei Minut' hentswei.
Ta pregt nu krose Hankst erein!
Wer konnte, sog nu wort!
Huhw Lande hun hin Weisentein
Sugt' man hein Suwlugts-Hort. —

Hig tenkte: Katsenwans his' weit!
Ta kommt kein Pombe inn,
Ta his' man wol hin Sighereit;
Trum pleib' hig wo hig pinn!
Tog hals him hander Jahr man sagt'

[1]) Es ist damit der sogenannte Krimkrieg von 1853—56 gemeint. Wie bekannt blokirten die Engländer und Franzosen damals die russischen Häfen des baltischen Meeres.

Digitized by Google

Kap. 2. **Der Zufluchts-Ort.**

„Vor mehreren Jahren zogen wir denn nun vom Lande ganz nach Reval (hin), und wohnten hier (in) einem Hause im „Katzenschwanz“. [1]) Doch als der grosse Krieg fing an mit (den) Türken und und mit (den) Franzosen und mit dem dicken Engländer, da ging der Deiwel los!“ —

Und als nun Napier (der Befehlshaber der verbündeten englisch-französischen Flotte) kam „mit Schiff und gross Geschrei“. . . Er wollte schiessen (die) ganze Stadt in drei Minuten entzwei.

Da brach nun grose Angst herein; wer (da) konnte, zog nun fort, „auf's Land“ und nach Weisenstein (in Estland) suchte man (für sich) einen Zufluchtsort.

Ich dachte: Katzenschwanz ist weit! da kommt keine Bombe hin, da ist man wohl in Sicherheit, darum bleib' ich, wo ich bin. Doch als ein Jahr darauf man sprach von schwimmenden Battrieen und Bomben, die man gemacht (hatte) die über sechzig Pude (= 24 Zentner)

[1]) Eine Bastion der Stadt Reval trug zu schwedischer Zeit den Namen: „die Katze“. Diejenigen Bewohner nun, die sich am Fusse dieser Bastion anbauten, wurden die „Katzen“, später die „Katzenschwänzler“ genannt; in Folge dessen erhielt die ganze baltischportsche Vorstadt Revals den Spitznamen: „Katzenschwanz“.

Digitized by Google

Won swimmend Patterien
Hun Pumben, ti man at jemagt,
Ti segsig Puđe wieg'n;
Ta tenkte hig: tas his kei Paas,
Nu his' kei Pleiben ier!
Kommt so hein Teiwel mir huhw Naas,
Tann his' hes haus mit mir! —
So packten hunser Ab hun Kut
Wir tann susammen snell
Hun wuhren mit jeruhig Mut
Nag Land', huhw halte Tell. —

Kap. 3. **Te suwellige Pejegnunk.**

Hig atte, seit te krose Treit
Mit 'pahlse Wreint ges'ehn,
Hin tiese krimmig lange Seit
Hin nigt mit Haug' gesehn. —

Wi hig nu war huhw Lande tann
Wuhr heinmal hig turg Wald;
Ta wuhr hentjegen mir hein Mann,
Pekukt' mig hun ruhwt: „Alt!...
„Was Teiwel!" — sagt her — „kenns' mig kar
„Nig' mehr, so wi hes seint?" —

Ta öhrt' hig han te Timm, hes war
Te hoberpahlse Wreint.
Ui! — wi at ter jeändert sig,
So halt; kahlköppig haug,

Digitized by Google

wiegen, da dachte ich: das ist kein Spass, nun ist kein Bleiben hier, kommt so eine (Bombe) mir auf die Nase, dann ist es aus mit mir! Da packten wir unser Hab' und Gut schnell zusammen und fuhren mit beruhigte Gemüt „auf's Land" auf die alte Stelle.

Kap. 3. **Die zufällige Begegnung.**

Ich hatte, seitdem der grosse Streit mit dem oberpahlschen Freunde geschehen war, ihn in „dieser grimmig langen Zeit nicht mit Augen gesehen". —

Wie (für: als) ich nun war auf dem Lande, fuhr ich einmal durch einen Wald, da kam mir entgegen gefahren ein Mann, beguckte mich und rief: Halt! . . Was Teufel! — sagt er — kennst mich gar nicht mehr, so wie es scheint? —

Da hörte ich an der Stimme, es war der oberpahlsche Freund. „Ui! (etwa: Herr Je!") wie hat der sich verändert! so alt, kahlköpfig auch, (d. h. ohne Zopf wie

Digitized by Google

Türr wi hein Unt; at nig' wi hig
Hein ipse krose Paug! —

Wir pregten nu so hallerand
Hals würden Wreind' wir sein,
Hun wi her öhrt', hig leb' huhw Land
Lad't her mig su sig hein.

Hig tenkte: „„Nu was s'ad't hes tann
„„Tas wir jetritten huns?
„„Her war wohl hein halt eklig Mann;
„„Tob kab her himmer Puns'!
„„Tas mekte kut wohl tamals mir,
„„Jets hi's nig nag mei *Mokk*
„„Weil hig hin Katsenwanstragtir
„„Pisweilen trunk Klas Krok! —
„„Tas war nu wreilig sehr jemein,
„„Tas her mir klatst han Hohr! —
„„Tog handers wo wird's haug so sein;
„„Tas kommt wol höfters wor!"" —

Kap. 4. Te Siwilisations-Herklärunk.

So wuhr hig tann nag hein'ger Zeit
Su him; — tog wehlt hien Aar
Nur nog, tas wieder krose Treit
Mit uns jekommen war;

Digitized by Google

ich), dürr wie ein Hund; hat nicht wie ich einen hübschen grossen Bauch! —

Wir sprachen nun so allerhand als würden wir Freunde sein, und wie er hörte, ich lebe auf dem Lande, ladete er mich zu sich ein.

Ich dachte: Nun was schadet es denn, dass wir uns gestritten haben? Er war wohl ein alter, ekliger Mann; doch gab er immer Punsch! Das schmeckte gut wohl damals mir, jetzt ist's nicht nach mein „Mokk" (d. h. Geschmack), weil ich im Trakteur (Wirtshaus) zum Katzenschwanz bisweilen trank ein Glas Grog! — Das war nun freilich sehr gemein, das er mir „klatsch" gab um die Ohren, doch anders wo wird's auch so sein; das kommt wohl öfters vor! —

Kap. 4. **Die Zivilisations-Erklärung.**

So fuhr ich denn nach einiger Zeit zu ihm; — doch fehlte nur ein Haar noch und wieder wäre ein grosser Streit zwischen uns ausgebrochen; denn wie ich nun immer spasshaft bin, rief ich: „Ui eldeke!" (so viel wie

Digitized by Google

Tenn wi hig immer pasahwt pinn,
Ruhwt hig: „*Ui eld*“! mei Sats
„Tu siehst mir haus hin meine Sinn
„Wie albkrepirte Kats!“ —

Hun rakrig, wie her sonst kleig war,
Pakt her mig nag te Kopp,
Tog wand her nigts als kurtse Aar
Hun nig' mehr meine Sopp.
Hig sagt: „Tas war ja nigts hals Paas!
„Sei tog nig' kleig jemein! —
Her ruhwt: „„Haus Kopp reis hig tir Naas'
„„„Tu halte, tikke Swein!““ —

Ta hig nun merkt' tas swag her war,
War hig wor him nig pank',
Hun sagt: „Tu pleibs' mit Aut hun Aar,
„Hein Hoks tein Lebelank!
„Was pist tu himmer so jemein,
„Simpst kleig so wirgterlig —
„Wirst tu tenn heinmal nig' haug sein
„Wein hun gepild't wi hig?“ —

Nu tenkt hig slegt tas Tonner hein;
Sog hetwas mig zurik;
Kants konnt hig tog nig sigher sein,
Tas her mir preg Jenik. —

Tog her sah lange lustik tann
Huhw mig hun sagt' kei Wort;

Digitized by Google

Gott Herr Je!) mein Schatz, du siehst mir aus — in meinem Sinn (nach meiner Meinung), wie eine halbkrepirte Katze!

Und „rackrig“ (boshaft), wie er sonst gleich war, packt' er mich „nach“ (an) dem Kopf, doch fand er nichts als kurze Haare, und nicht mehr meinen Zopf. Ich sagte: Das war ja nichts als Spass! Sei doch nicht gleich gemein! — Er rief: Aus dem Kopfe reisse ich dir die Nase, du altes, dickes Schwein! —

Da ich nun merkte, dass schwach er war, war ich vor ihm nicht bange und sagte: Du bleibst mit Haut und Haar ein Ochs dein Leben lang! Was bist du immer so gemein, schimpfst gleich so fürchterlich — wirst du denn einmal nicht auch sein fein und gebildet wie ich? —

Nun dachte ich, schlägt das Donnerwetter ein; — zog etwas mich zurück; ganz konnte ich doch nicht sicher sein, dass er mir bräche das Genick. —

Doch sah er lange lustig dann auf mich und sagte kein Wort; fing greulich dann zu lachen an und lachte

Digitized by Google

Wankt' kreilig tann su laghen han
Hun lagt hin heinem wort.
Mit hausgestrekte And kam her
Tann laghend su mir nu;
Hig haber sog mig himmermehr
Nag Tubentiere su. —

„„Nu tu Answurst! was lauhwst tu nun,
„„Was kommt tir ten tog han?
„„Hig werd' tog wol nig' wressen tun;
„„So'n weingepilte Mann! —
„„Jeb', tolle Kerl, te And mir nu!
„„Woll'n wieder Wreinde sein!
„„Plarr mir was wor, tas hig wi tu
„„Jepildet werd' hun wein!"" —

Hun wi her merkt, hig trau nig hiem,
Sagt her: „„So sei kei' *Taps!*
„„Hun jeh' ta pei tas Sranken in,
„„Ta his kut Kümmelnaps!"" —

Tann sleept her eise Wasser han,
Tat Sukker tarein nu;
Nehmt hunter Pett *Puteilje* tann
Hun kos kar Rumm tasu.

„Was Teiwel!" — ruhw' hig, — „tu ast Rumm?
„Wo ast tu's muggelirt?
„Hun trinkst kar Krok; tas his nig tumm!
„Tu pist kants *siwlisirt!*" —

Digitized by Google

in einem fort. Mit ausgestreckten Händen kam er dann lachend zu mir nun (heran); ich aber zog mich immermehr „nach“ (zur) Stubenthüre „zu“ (hin). —

Nun du Hanswurst! was läufst „du nun“ (denn du), was kommt dir denn doch an? Ich werde (dich) doch nicht fressen . . . so einen feingebildeten Mann! — Gib, toller Kerl, die Hand mir nun! wollen wieder Freunde sein! Plärr wir „was“ (etwas) vor. dass ich wie du gebildet werde und fein! —

Und wie er merkte, ich traue nicht ihm, sagte er: So sein kein „Taps“ (Schwachkopf) und gehe da „bei“ (zum) Schranke hin, „da ist“ (du findest du einen) guter Kümmelschnaps! —

Dann schleppte er heisses Wasser an, tat Zucker darein nun; „nahm“ (griff) dann unters Bett nach der Bouteille und goss Rum dazu.

„Was Deiwel!“ — rief ich, — du hast Rum? Wo hast du das geschmuggelt? Und trinkst gar Grog. Das ist nicht dumm! Du bist ganz zivilisirt! —

Digitized by Google

Her sagt: „„Hig öhrt tas Kriek tas wer'
„„Wür *Siwlisasion*;
„„Nun tenkt' hig himmer in hun er:
„„Was his tas wür *Person*?""

„*Person*!" — sagt' hig, — „wi tumm tu pist!
„Tas his nur Haustruck plos;
„Hig will herkleren was tas hist;
„So wirs' tu's aben los:
„Siehs' tu, *haltmodis* his nog Russ,
„Siest nig huhw Weib hun Kind;
„Siest nur huhw solghe Mann sein Suss
„Ter in te And at Wlint';
„Tas haber his nu nig mehr Mod',
„Kants halt geworden sohn;
„Jets' slegt man was ta workommt tod,
„Tas his *Siwlisasion*!" —

„„Ja,"" — sagt her, — „„tas his nu wohl klar
„„Tas tas man Haustruk eist;
„„Tog klarer his tas kants und kaar,
„„Answurst tu himmer pist! —
„„Pots Tausend!"" — ruhwt her, — „„hig pin tog
„„Tenn lank sohn *siwlisirt!* —
„„Tu warst mein Wreint hun weist wohl nog,
„„Wi ig tig ab wrisirt!"" —

Wi tas nu kreilig mir miswiel,
Was sagte krobe Wigt.
Her at kein *Tilk* won Sartgewühl!
Hig tat hals öhrt hig's nigt.

Digitized by Google

Er sagte: Ich hörte: der Krieg der wär' nur der Zivilisation (wegen in Szene gesetzt); nun denke ich immer hin und her: was ist das für eine Person?

Person? — sagte ich, — wie dumm du bist! . . Das ist nur so ein Ausdruck blos; ich will dir erklären was das ist; so wirst du es „haben los" (begreifen): Siehst du, altmodisch ist noch der Russe, schiesst nicht auf Weib und Kind; schiesst nur auf solche Männer, die in Händen Flinten haben und schiessen; das aber ist nun nicht mehr Mode, ist schon ganz „alt geworden" (veraltet); jetzt schlägt man was da vor kommt tot, das „ist" (heisst man jetzt) Zivilisation! —

Ja, — sagt er, — das ist nun wohl jetzt klar, dass man das nur einen Ausdruck heisst; — doch klarer ist das ganz und gar, Hanswurst du immer „bist" (bleibst)! — „Potz Tausend!" — rief er, — ich bin doch denn lange schon zivilisirt! — Du warst mein Freund und weisst wohl noch wie ich dich hab frisirt.

Wie das nun greulich mir missfiel als das mir sagte der grobe Wicht! Er hat ja keinen „Tilk" (estn. = keinen Tropfen) Zartgefühl! Ich tat als hörte ich's nicht.

Digitized by Google

Kap. 5. Te neije Herklärunk.

Nu att'n wir halles was man praugt,
Wir lebten *hunsinirt;*
Jekrokt wurd' nun, jenapst, geraugt
Hun aug *politisirt.* —

Her wragt': „Wo as' tas *Krimskrams* er,
„Was nun tust plarren tu?" —
„„Tu selbs' tust plarren, krobe Pär!"" —
Tagt hig hun sakte nu:

„„Hin Katsenwans is hein *Trahtir*
„„„At *Kiek* hun Kegelpahn
„„„Tas *Kiek* sreit wie alt kreilig Tier
„„„Wänkt man zu *kieken* han.
„„„Ta kam hohwt haus ter Tadt hein Mann
„„„*Toho!* war ter tir klug? –
„„„Wenn ter man wunk su spreghen han
„„„So pregt her wi hein Pug!
„„„Ter at nu halles mir wersählt
„„„Hun at jemagt mir klar,
„„„Wi mit tas Kriek hes sig werält
„„„Hun wi tas kommen war. —
„„„Siehs tu; ter Turk nehmt' won te Russ
„„„Te Kirghenlüssel wek,
„„„Hun at jejeben han Wransuss; —
„„„Nu jink te Wried hum Heck! —
„„„Wi maghen tog hohwt wunderlig

Digitized by Google

Kap. 5. Die neue Erklärung.

Nun hatten wir alles, was man braucht, wir lebten ungenirt; gegrogt wurde nun, geschnapst, geraucht und auch politisirt.

Er fragte: Wo hast du den „Krimskrams“ (soviel wie: diverse Kleinigkeiten) her, den du hier zum Besten giebst? —

Du selbst giebst dich hier zum Besten, grober Bär! dachte ich und sagte nun:

Im Katzenschwanz ist ein Trakteur hat „Kiek“ (estn. = Schaukel) und Kegelbahn, die Schaukel schreit wie eine alte greuliche (ungeschmierte) Thüre, fängt man zu „kieken“ (schaukeln) an. Da kam oft aus der Stadt ein Mann . . .; „Toho!“ (= Oho!) war der dir klug? — Wenn der mal fing zu sprechen an, so sprach er wie ein Buch! Der hat nun alles mir erzählt und hat gemacht mir klar, wie mit dem Kriege es sich verhält und wie der gekommen war. — Siehst du; der Türke nahm vom Russen den Kirchenschlüssel weg, und hat (ihn) gegeben an (den) Franzosen; — nun ging der Friede um die Ecke! — Wie machen doch oft wunderlich die grossen

Digitized by Google

„„Te krose Errn kleig Treit!
„„Hun könnten tog wohl elfen sig
„„Turg heine Kleinigkeit.
„„Tenn ätt' nur heiner mig jewragt:
„„Was hist su tun tenn nu?
„„So ätt' hig kleig wor Turk jesagt:
„„Mag nog hein Lüssel su!""

„Wi sad' hist," — sagt er, — „tas tig tann
„Man nog nig kennen tat!
„Jewiss so'n Teiwels kluge Mann
„Ätt' man jewragt hum Rat! —
„Wi haber Kriek hes wirklig war," —
Sagt her, — „sreibt *Tük* wür *Tük*
„Han landse Wreinde ips hun klar
„Hein rewals' *Koddanik*; [1])
„Ätts' tu ti Priehw' jelesen, tann
„Würd's' wissen tu Peseid
„Hun tas tein wunderkluge Mann
„Hun tu Answursten seid!"

Hig sagt: „hin hestnis Prag his tas!
„„Tas lest ja Pauer plos
„„Hun nig' hein solg' Mann, ter was
„„Hin seine Kopp at los!"" —

[1]) „Stadtbewohner." Während des Krieges erschienen in Reval von Zeit zu Zeit kleine Broschüren in estnischer Sprache unter dem Titel: ‚Briefe eines revalschen Stadtbewohners an seine

Digitized by Google

Herren gleich Streit! und könnten doch wohl helfen sich durch eine Kleinigkeit. Denn hätte nur einer mich gefragt: Was ist zu tun denn nun? So hätte ich „für den“ (= zum) Türken gesagt: Mache noch einen Schlüssel zu! —

Wie schade ist es, — sagte er, — dass man dich damals noch nicht kannte; gewiss so einen „Deiwels klugen Mann“ hätte man gefragt um Rat! — Wie aber der Krieg wirklich wurde (= entstand) sagt er, — schreibt Stück für Stück an die „landschen Freunde“ hübsch und klar der Revalsche „Koddanik“; hättest du die Briefe gelesen, dann würdest du Bescheid wissen und dass dein wunderkluger Mann und du Hanswurste seid! —

Ich sagte: In estnischer Sprache ist „das“ (der Koddanik geschrieben), den lesen ja die Bauern blos und nicht ein solcher Mann, der etwas in seinem Kopfe „hat los“ (der etwas gelernt hat).

Freunde auf dem Lande', — in welchen auf eine klare, Vaterlandsliebe stark anregende Weise, den Esten die Begebenheiten des Krieges mitgetheilt wurden. J. J. Malm.

Digitized by Google

„*Farton!*“ — sakt' er, — „hig tenkt nig tran,
„Tas tu jepildet pist,
„Hun tas so'n jepild'te Mann
„Wransös hun henglis liest!“

Kap. 6. **Te hoberpahlse Handsigunkskrahwt.**

Nu sint hes palt swei Jahre er
Tas wir huns wieder sahn;
Tog was her war, tas his nog her:
Hein halte Krobian!

Wenn hig was kluges sagen tu,
Lagt her mit Maul so preit
Hun prigt so pottent Seug tasu
Hals wer nur her geseit.

Tog weil hig mig penehme wein,
Senirt her hetwas sig;
Nig' so wi sonst: Hoks, Hesel, Swein —
„Answurst“ — nur ruhwt her mig. —

Nu wahr hig hohwtmals su him haus
Tog pös his meine Wrau;
Tenn himmer komm hig pet nag Aus
Hun manjmal regt *kartau.*

„Hig wüns',“ — sreit tann mei halte Sats,
Mir sankent himmer wor, —
„Tas pahlse Wreint tog wieder klats
„Regt tügtig tir hum Hohr!

Digitized by Google

Pardon! — sagte er, — ich dachte nicht daran, dass du gebildet bist, und dass ein so gebildeter Mann, französisch und englisch (nur) liest.

Kap. 6. **Die oberpahlsche Anziehungskraft.**

Nun sind es bald zwei Jahre her, dass wir uns wieder sahen; doch was er war, das ist noch er, ein alter Grobian!

Wenn ich etwas kluges sagen tu, lacht er mit Maul so breit und spricht so spottendes Zeug dazu, als wäre nur er gescheit.

Doch weil ich mich fein benahm, genirte er etwas sich; nicht so wie sonst: Ochs, Esel, Schwein — „Hanswurst“ — nur „rief“ (titulirt) er mich.

Nun fahr ich oftmals (öfters) zu ihm hinaus, doch böse ist (darüber) meine Frau; denn immer komm ich spät nach Hause und manchmal recht „kartau“ (benebelt).

Ich wünsch', — schreit dann mein alter Schatz, mir zankend immer vor, — dass der oberpahlsche Freund doch wieder „klatsche“ recht tüchtig dir um die Ohren!

Digitized by Google

„Was jehs' tu mit te *Lurjus* hum,
„Sein halt Ansnarr pis' tu,
„Hun merks' tas nig', sagst: her his tumm;
„Tu selbst pist tumm wi Kuh!"

„„Hag Wrau!"" — sagt hig, — „tu siehst nig hein,
„„Was Mennersaghen sind.
„„Hun prigst so hin te Tag inein
„„Wi halte, tumme Kind!
„„Hig sak' tir, her hist *haniant*,
„„Krob, tumm hun widerlig! —
„„Tog weil sein Krok his' *hintersant*
„„Tarum *senir*' hig mig!"" —

Si sakt: „so ohle Kukuk tig,
„Hun teine ʿpahlse Wreint!
„Tu pist halt Pruder Liederlig!
„Hun pleibst hes, wi hes seint!" — —

„„Hun wenn mei Wrau haug Weuer puckt,
„„Hig jeh' tog mit him hum;
„„Tenn hig hab' hunter Pett jekukt,
„„Ta war jenug noch Rumm!"" —

Digitized by Google

Was gehst du mit dem „Lurjus“ (est. = Dummpfkopf) um, sein alter Hansnarr bist du, und merkst das nicht, sagst: er ist dumm; du selbst bis dumm wie (eine) Kuh! —

Ach Frau! — sagt, ich, — du siehst nicht ein was Männersachen sind, und sprichst so in den Tag hinein wie ein altes, dummes Kind.

Ich sage dir, er ist ennuyiant, grob, dumm und widerlich, doch weil sein Grog „ist interessant“ (seine Teilnahme erfordert) darum genire ich mich.

Sie sagte: so hole der Kukuk dich und deinen oberpahlschen Freund, du bist ein alter Bruder Liederlich und bleibst es, wie es scheint. — —

Und wenn meine Frau auch Feuer spuckt, ich gehe doch mit ihm um, denn ich habe „unter Bett“ geguckt, da war genug noch Rum.

Digitized by Google

VERLAG von WILHELM FRIEDRICH in LEIPZIG.

Dichtungen des Auslandes

in vorzüglichen Uebersetzungen.

Serie I, in Elzevier-Ausgaben.

Bd. I. **Giosuè Carducci: Ausgewählte Gedichte.** Metrisch übersetzt von B. Jacobson. Mit einer Einleitung von Karl Hillebrand. br. M. 3.— eleg. gebdn. M. 4.—

Bd. II. **Chaucer's Ausgewählte kleine Dichtungen.** Im Versmaase des Originals in das Deutsche übertragen und mit Erörterungen versehen von Dr. John Koch. br. M. 2.— eleg. gebdn. M. 3.—

Bd. III. **Iris. Dichterstimmen aus Polen.** Auswahl und Uebersetzung von Heinrich Nitschmann. br. M. 5.— eleg. gebdn. M. 6.— Volksausgabe br. M. 3.—

Bd. IV. **Luther im Spiegel spanischer Poesie.** Bruder Martins Vision. Nach der 10. Auflage der Dichtung unseres Zeitgenossen D. Gaspar Nuñez de Arce, im Versmaass des Originals übertragen von Dr. Joh. Fastenrath. Zweite Auflage. br. M. 1,50. eleg. gebdn. M. 2,50.

Bd. V. **Andina.** Eine Auswahl aus südamerikanischen Lyrikern spanischer Zunge. Uebertragungen von L. Darapsky. br. M. 2,50. eleg. gebdn. M. 3,50.

Bd. VI. **Lieder des hellenischen Mirza-Schaffy Athanasius Christópulos,** nebst einer Auswahl von Liedern und Gedichten hellenischer Zeitgenossen. Im Versmaase der Originale übergetragen von August Boltz. br. M. 2,50. eleg. gebdn. M. 3,50.

Bd. VII. **Ausgewählte Gedichte von Björnstjerne Björnson** und anderen zeitgenössischen nordischen Dichtern. Metrisch übersetzt von Edmund Lobedanz. br. M. 4.— eleg. gebdn. M. 5.—

Bd. VIII. **Neruda's kosmische Lieder.** Aus dem Böhmischen von Gustav Pawikovski. br. M. 1,20. eleg. gebdn. M. 2.20.

Bd. IX. **Rumänische Dichtungen.** Deutsch von Carmen Sylva. Herausgegeben von Mite Kremnitz. (Im Druck.)

Digitized by Google

VERLAG von WILHELM FRIEDRICH in LEIPZIG.

KÖNIG BUDA'S TOD.

Ein Epos

von

Johann Arany.

Aus dem Ungarischen übersetzt von Albert Sturm.

1879. in 8°. br. M. 3.—, eleg. gebd. M. 4.—.

„Es sind nun sechzehn Jahre her, dass die ungarische National-Literatur um eine Dichtung bereichert wurde, welche für dieselbe geradezu epochemachend genannt werden muss. Johann Arany hatte gelegentlich einer Preisausschreibung der ungarischen Akademie der Wissenschaften im Jahre 1863 ein Epos: „Buda halála" veröffentlicht, welches sich den besten epischen Dichtungen würdig zur Seite stellt. Das Gedicht wurde auch von der ganzen ungarischen Nation mit einem enormen Enthusiasmus aufgenommen und ist seitdem einer Offenbarung gleich geachtet. Wie schon der Titel verräth, hat es die international gewordene Hunnensage zum Gegenstande. Die Quellen, aus welchen Arany, der mit dem Volksbewusstsein und dessen dichterischer Kraft die intimste Fühlung unterhält, bei Concipirung seiner Dichtung schöpfte, sind vor Allem die mündliche Ueberlieferung selbst, wie sie die Magyaren von den Hunnen überkommen haben, dann aber die alten Chroniken: Simon de Kéza, Jordanis, Belæ regis anonymus notarius etc. Da die Dichtung nicht nur durch ihren Helden Buda, den Blödel des Nibelungenliedes, sondern auch sonst vielfach in die Nibelungensage hinübergreift, ist dieselbe auch — abgesehen von ihrer hervorragenden Stellung in der Literatur — für uns Deutsche von hohem Interesse. Eine gute Uebersetzung, wie die vorliegende, kann also nur willkommen sein. Mit vollstem Rechte hat Sturm statt der vierzeiligen Strophen und des ungarischen Alexandriners, des trochäischen Trimeters des Originals, bei der Uebertragung die Nibelungen-Strophe mit Langzeile angewendet, wie es ja ursprünglich Arany selbst für seine Dichtung versucht hatte, ohne aber damit so weit zu kommen wie Karl Szasz, der das ganze deutsche Nibelungenlied in dem Metrum des Originals ins Ungarische übertragen hat. „König Buda's Tod" kann denn in dieser Verdeutschung gewissermassen als eine Fortsetzung des Nibelungenliedes angesehen werden, dem ja die ungarische Dichtung an kindlicher, herzerquickender Art, an bilderreichem und farbenprächtigem Sprachschmuck durchaus gleichkommt."

„Wiener allgemeine Zeitung" 1880, No. 211.

Digitized by Google

VERLAG von WILHELM FRIEDRICH in LEIPZIG.

Ugo Foscolo's Gedicht
VON DEN GRÄBERN
(DEI SEPOLCRI)
übersetzt von **Paul Heyse.**
1880. in 8°. br. M. 1.—.

HAIDEBLÜTEN.
Volkslieder der transsilvanischen Zigeuner.
Inedita, Originaltexte und Verdeutschungen
von
Dr. Heinrich von Wlisłocki
1880. in 8°. br. M. 1 —.

EINE HILLEBRANDS-BALLADE
der transsilvanischen Zigeuner
von
Dr. Heinrich von Wlisłocki
1880. in 8°. br. M. —.50.

Die Aussprache des Griechischen
von
A. R. Rangabé
Griechischer Gesander in Berlin.
1881. in gr. 8°. br. M. 2.—.

Die plautinischen Lustspiele
in späteren Bearbeitungen.
I. Amphitruo.
Von
Dr. Carl von Reinhardstoettner.
1880. in gr. 8°. br. M. 2.80.

DRUCK VON EMIL HERRMANN SEN., LEIPZIG.

Digitized by Google

Digitized by Google

In meinem Verlage erscheint:

Das Magazin

für die Literatur des In- und Auslandes

(gegründet 1832 von Joseph Lehmann)

unter Redaction von

Dr. Eduard Engel, Berlin.

1881. Fünfzigster Jahrgang.

Allen denen, welche der literarischen Bewegung im In- und Auslande, sowie den geistigen Beziehungen Deutschlands zu seinen Nachbarvölkern mit Interesse folgen, sei das „MAGAZIN" aufs Wärmste empfohlen. Sämmtliche bedeutsame Erscheinungen der **Weltliteratur** werden in ihm theils in abgerundeten Essays, theils in kürzeren kritischen Besprechungen dem deutschen Publikum vorgeführt. **Keine literarische Revue Deutschlands und des Auslandes kann sich mit dem „Magazin" an Vielseitigkeit und gesundem Kosmopolitismus messen.** Die hervorragendsten Schriftsteller des In- und Auslandes sind seine Mitarbeiter.

Das „MAGAZIN" erscheint jeden Sonnabend in grossem Zeitungsformat 16 Seiten stark und kostet bei allen Buchhandlungen und Postanstalten, sowie in direktem Bezuge von der unterzeichneten Verlagshandlung

vierteljährlich nur 4 Mark.

Sämmtliche Nummern des Quartals werden prompt nachgeliefert.

Beiträge werden durch die Verlagshandlung erbeten.

Leipzig. **Wilhelm Friedrich,**
Verlagsbuchhandlung.

DRUCK VON EMIL HERRMANN SEN., LEIPZIG.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google